Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 39. Elbing, Freitag 16. Februar 1894. 46. Jahrg.

Die Rehabilitirung des Silbers.

In kurzem wird eine von der Regierung berufene Kommission zusammentreten, um das Für und Wider des von neuem mit außerordentlicher Heftigkeit entbrannten Währungsstreites abzuwägen. Die Einen betrachten diese Währungsenquete als ein regierungsseitig verordnetes Beruhigungspülverchen, die Anderen hoffen, die Kommission werde eine Art Tuberkulin gegen die galoppirende Schwindsucht des weißen Metalls erfinden.

Besagte Schwindsucht des Silbers ist etwa nicht, und darauf beruht die Unheilbarkeit der Krankheit, durch äußere Einwirkung erfolgt, sie liegt in der Natur des Silbers, sie ist ihm gleichsam erblich. Der Preis des Silbers ist ständig gesunken, und er thut dies noch, weil die Silberproduktion ständig und rasch gestiegen ist und dies noch thut. Die Silberproduktion betrug im Jahre 1863 gegen 160 Mill. Mk., 1873 gegen 360 Mill., 1883 gegen 480 Mill. und 1893 über 800 Mill. Mk. Dazu kommt, daß die Herstellungskosten des Silbers immer geringer werden, und daß der Gebrauch des Silbers zu Schmuckſachen ꝛc. sich fortwährend und unaufhaltsam vermindert.

Macht so das Silber sich selbst immer ungeeigneter zum Währungsmetall, so führt andererseits die natürliche Entwicklung des Verkehrs zu ganz demselben Ergebniß. Währungen kann keine Kommission und keine Regierung „dekretiren", die Währung ist vielmehr das ureigenste Produkt der wirthschaftlichen Verhältnisse. So wenig wie die Goldwährung für ein entwickeltes Land geeignet ist, so wenig ist es die Silberwährung für ein entwickeltes. Zu einer bestimmten Zeit muß jedes Land von der Silber- zur Goldwährung übergehen, ebenso wie es die Postkutsche mit der Eisenbahn vertauscht. Nicht als ob das Gold natürliche Hoheitsrechte besitze. Vielleicht werden wir einst die Eisenbahn mit einem schnelleren Beförderungsmittel, den Dampf mit der Elektrizität vertauschen. Vielleicht wird auch einst das Gold einem noch vollkommeneren Werthmesser weichen; doch sind das Fragen, die wir Kommissionen überlassen müssen, in denen unsere Urenkel sitzen.

Das Silber ist im Kampfe gegen die Goldwährung völlig unterlegen. Von einer Silberwährung ist heute nirgendwo noch ernstlich die Rede, desto fester klammern sich viele an die Hoffnung, daß dem Silber durch die Einführung einer Doppelwährung zu helfen sei.

Das Werthverhältniß zwischen zwei Waaren unterliegt beständiger Schwankung; von dieser wirthschaftlichen Erscheinung machen auch die Waaren Gold und Silber keine Ausnahme. Das Werthverhältniß für diese beiden Waaren hat, wie schon betont, seit etlichen Jahrzehnten eine außerordentliche Verschiebung zu Ungunsten des Silbers erlitten. Die Anhänger der Doppelwährung glauben, durch Gesetzgebung und internationale Verträge diese wirthschaftliche Erscheinung des schwankenden Preises für die Waaren Gold und Silber aufheben zu können. Es bedeutet dies soviel als die Forderung, daß die gesamte Edelmetallproduktion der Erde in den „regalen" Besitz und Betrieb der Staatsregierungen gebracht werde, damit die in den einzelnen Gold- und Silberminen vorhandenen und für die Höhe der Produktionskosten wirksamen Unterschiede durch besondere staatliche Maßregeln unwirksam gemacht werden können. Ist ein derartiger internationaler Vertrag, wenn er selbst, was nicht der Fall ist, zu verwirklichen wäre, stets aufrecht zu erhalten? Sobald ein einziges Land diesen Vertrag übertritt, fällt ihm, wenn das eine der Metalle steigt oder sinkt, ein ungeheurer Gewinn zu. Bezweifelt wirklich Jemand, daß im entscheidenden Moment jedes Land dieses eine Land sein wird? Aber machte man das Unmögliche möglich, auch damit wäre nichts erreicht. Italiens Beispiel im lateinischen Münzverband hat gezeigt, daß solche Verträge durch die Herrschaft uneinlösbaren Papiergeldes praktisch durchlöchert werden. Es müßte also auch die Papiergeldausgabe aller Länder gemeinsam geregelt werden! Daß dies nicht zu verwirklichen ist, liegt auf der Hand. Aber die Frage kommt praktisch garnicht in Betracht, da das für die Regelung der Währung wichtigste Land, England, für ein Aufgeben der Goldwährung nie zu haben sein wird.

Ein gemeinsames Vorgehen der Staaten in der Währungsfrage, wie die Bimetallisten es wünschen, ist, das hat das Ergebniß der Brüsseler Währungskongresse deutlich gezeigt, in keinem Falle zu erreichen. Schließen sich jedoch ein oder gar mehrere Staaten aus, so ist ein Vorgehen der übrigen Staaten nicht nur zwecklos, sondern für diese höchst schädlich, da dieses Vorgehen für jene ersteren Staaten einen dauernden ungeheuren Gewinn bedeuten würde. Diese Staaten würden den Vertragsländern höchst dankbar dafür sein, daß sie ihr minderwerthiges Silber so dauernd mit großem Gewinn in den Vertragsländern los werden könnten.

Der Grundirrthum in der Beurtheilung der Doppelwährungsfrage liegt eben darin, daß einerseits der internationalen Vereinbarung der Staaten, andererseits dem Einfluß der Regierungsgewalt in den einzelnen Staaten eine übertriebene Bedeutung zugeschrieben wird. Führte man auch die Doppelwährung bei uns ein, so kann doch Niemand einen Kaufmann hindern, für seine Waare mehr zu fordern, wenn sie in dem, auf dem Weltmarkt minderwerthigen, Silber bezahlt wird. Und Niemand kann einem Gläubiger verwehren, eine Summe nur unter der Bedingung auszuleihen, daß er sie in Gold oder in Gestalt einer größeren Menge Silbers zurückerhalte.

Wir haben im Vorstehenden die Schwierigkeit oder vielmehr die Unmöglichkeit einer internationalen Regelung der „Währungsform" und die Grenze, die hier der Macht der einzelnen Staaten gesetzt ist, gezeigt. In einem weiteren Aufsatz werden wir die Wirkungen, welche man von einer Einführung der Doppelwährung erhofft, und jene, die thatsächlich eintreten werden, erörtern.

Das Prügeln in den deutschen Schutzgebieten.

Ueber das Prügeln in den deutschen Schutzgebieten entnehmen wir der „Augsb. Abdztg." Mittheilungen, welche derselben von dem Weltreisenden Herrn Friedrich Kallenberg in Bayreuth gemacht werden. Aus denselben geht hervor, daß derartige Vorkommnisse wie in Kamerun in Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Westafrika etwas ganz Alltägliches sind. Herr Kallenberg berichtet darüber nach seinen Wahrnehmungen während seiner Reise in Ostafrika folgendes:

„Ich habe wahrgenommen, daß der jüngste Unteroffizier wie der jüngste Beamte das Recht hat, oder es sich wenigstens ungestraft herausnimmt, bei oft ganz geringfügigen Anlässen die ihm untergebenen Schwarzen mit der Nilpferdpeitsche durchprügeln zu lassen oder in anderer Weise grausam mit ihnen zu verfahren. Zahllos sind hierfür die Beispiele aus meiner eigenen Anschauung und Erkundung. Als ich mich in dem von einem deutschen Unteroffizier kommandirten Stationsboote in Bagamoyo an Bord des „Max" begab (im Februar 1891), ließ einer der Schwarzen das Ruder durch zu starkes Anziehen aus der Schlinge fallen. Der Unteroffizier, welcher durch fortwährendes Schimpfen schon ganz heiser war, sprang wüthend auf und stieß dem Armen die Faust derart ins Gesicht, daß sofort das Blut aus der Nase schoß und der Neger vor Schmerz weinte wie ein Kind; dies dafür, weil er beim Rudern aus dem Takt gekommen war! Auf der Station Pangani wurden fast täglich an Schwarzen der Schutztruppe sowie der ostafrikanischen Gesellschaft Prügelstrafen mit der Flußpferdpeitsche vollzogen. Wenn man nach dem Grund fragte, so ergaben sich regelmäßig Vergehen, die auch nicht entfernt eine solch barbarische Sühne rechtfertigten. Der Direktor der Plantage Lewa ließ dreizehn Einwohnern eines benachbarten Dorfes, darunter einem hinfälligen Greis, je zwanzig Hiebe mit der Nilpferdpeitsche verabfolgen, weil sie sich geweigert hatten, Lasten nach Pongwe zu tragen, wozu sie garnicht verpflichtet waren. Der Kommandant der Station Massinde verfuhr in der gleichen Weise mit seinem außeretatmäßigen Koch, weil er einige Tage hintereinander den Kaffee schlecht zubereitet hatte. Der Nachfolger jenes Offiziers auf derselben Station ließ, wie er mir selbst zugestand, zwei Soldaten, welche in einen Raufhandel mit Weibern verwickelt waren, je zweihundert Hiebe mit der Flußpferdpeitsche aufzählen, so daß sie ohnmächtig vom Platze getragen werden mußten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß 250 bis 300 Hiebe mit jenem entsetzlichen Instrument der Todesstrafe gleich zu achten sind".

Die einzige Entschuldigung für die unmenschliche Behandlungsweise der Neger ist nach Herrn Kallenberg's Schilderung in dem in letzterer Zeit mehrfach besprochenen „Tropenkoller" zu suchen. Das afrikanische Klima zerrüttet die Nerven und versetzt die desselben Ungewohnten in eine beständige Reizbarkeit, die weder Mäßigung noch Rücksicht kennt. Einzelne hervorragende Führer der Schutztruppe, wie Major v. Wißmann, Chef Johannes und Lieutenannt Prince griffen nur beim äußersten Nothfall zur Peitsche und hätten eben darum mit ihren Truppen die größten militärischen Erfolge erzielt; auch die Engländer behandelten die Neger höchst human, fast zu rücksichtsvoll. So hat z. B. in Britisch Nyassaland kein Beamter mit Ausnahme der obersten Commissionärs die Befugniß, einen Neger prügeln zu lassen, und nach allen Berichten aus diesem großen und schwierig zu verwaltenden Gebiete geht hervor, daß es in beneidenswerthem Aufschwunge begriffen ist.

Deutscher Reichstag.

49. Sitzung vom 14. Februar.

Bei Beginn der Sitzung sind kaum ¼ Hundert Mitglieder des Hauses anwesend.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der 2. Berathung der Anträge Groeber bezw. Rickert, betr. Aenderung des Wahlgesetzes § 11a.

Abg. Heeremann (Ctr.) Die Stimmenabgabe müsse eine durchaus geheime sein; eine endliche Aenderung der bisherigen Wahlzustände sei absolut geboten, denn bei den Wahlen werde oft durch allerhand zweifelhafte Manipulationen ein künstliches Ergebniß herbeizuführen gesucht. Der hier vorgeschlagene Weg sei jedenfalls der richtige.

Abg v. Marquardsen (ntl.) ist ebenfalls für die Stimmenabgabe in verschlossenen Couverts.

Abg. Rickert giebt seine Freude über das Einverständniß des Vorredners mit diesem Paragraphen zu erkennen. Die Wähler müssen einen Augenblick sich allein im Wahllokal aufhalten können, um zwischen denen ihnen etwa übergebenen Stimmzettel zu wählen; es dürfe hierbei keinerlei Controlle stattfinden.

Damit schließt die Debatte; der Paragraph wird gegen die Conservativen angenommen. — § 11b lautet, daß der Wähler an einem Nebentisch unbeachtet den Zettel in das Couvert zu legen Gelegenheit hat.

Abg. Bassermann (ntl.) ist der Meinung, daß sich diese Einrichtung nicht überall durchführen lassen werde, da manchmal der Zudrang zum Wahllokal zu stark sei. Die Aufenthaltsdauer der Wähler in dem Isolirraum würde jedenfalls sehr ungleich sein, da manche aus Ungeschicklichkeit, andere vielleicht aus Chikane längere Zeit darin verbleiben würden.

Abg. Marquardsen kann ebenfalls nicht seine Zustimmung zu diesem Paragraphen geben; die Grundsätze desselben seien zu allgemein gehalten.

Abg. Barth (freis.) hält die Einrichtung des Isolirraums zur Vermeidung von Weitläufigkeiten für nothwendig. Die Behauptung, daß sich der Wähler zu lange aufhalten könne, sei ganz und gar hinfällig. Die Einrichtung habe sich in England vorzüglich bewährt.

Abg. Auer (Soz.) spricht sich dahin aus, daß es am besten sei, den Gesetzentwurf so anzunehmen, wie er vorliegt. Die Commission habe jedenfalls richtig konstatirt, daß das bloße Couvert ohne Isolirraum zwecklos sei. Gerade in diesem Paragraphen liegt der Kern des Gesetzes.

Abg. Gröber (Ctr.) stellt wie der Vorredner die Vortheile dieses § und dessen Bedeutung für die Sicherung des Wahlgeheimnisses dar, indem er bittet, den Entwurf anzunehmen.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) erblickt ebenfalls in diesem § den wichtigsten Punkt des Gesetzes. Die Besorgnisse des Herrn Bassermann seien unbegründet. Redner schildert dann einige Einzelfälle, welche auf die mit dem jetzigen Wahlsystem verbundenen Mißstände hinweisen.

Abg. Marquardsen bleibt bei seiner Behauptung, daß die Einrichtung des Isolirraumes auf unüberwindbare Schwierigkeiten stoßen werde.

Abg. Barth äußert sich in entgegengesetzter Richtung.

Hierauf wird der § 11b gegen die Nationa-

Die Blüthe der reinen Freude ist Dankbarkeit und ihre Frucht ist Wohlthun. Krummacher.

Indianische Hexenmeister.

Nachdruck verboten.

Unsere Indianer haben wie viele andere Naturvölker die feste Ueberzeugung, die sich übrigens auf unsere Zivilisationsstufe noch bei Kinder und Betrunkenen und nicht nur bei ihnen beobachten läßt, daß sie im lebhaften Traum Wirklichkeit erleben; man geht auf die Jagd, schießt Fische, fällt Bäume, wenn man schläft, während der Körper in der Hängematte bleibt. Bei den Bororó haben wir erlebt, daß das ganze Dorf fliehen wollte, weil Einer im Traum heranschleichende Feinde gesehen hatte. Die Bakairi lassen den „Schatten" des Menschen — was wir dann mit „Seele" übersetzen — im Traum umherwandern. Antonio hatte auch die besonders von den Malaien her bekannte Besorgniß, daß es gefährlich sei, einen Schlafenden plötzlich zu wecken. Der „Schatten", der vielleicht in fernen Gegenden wandere, könne nicht schnell genug zurückkehren, und der Schlafende werde in einen Todten verwandelt. Durch das Abhetzen des zurückeilenden Schattens erklärte er die Kopfschmerzen, die man nach zu kurzem nächtlichen Schlummer bekomme. Wir dürfen den Indianern ihren rein auf die unmittelbare Erfahrung der Sinne gegründeten Glauben nicht so übel nehmen, wenn wir bedenken, daß es der höheren spekulativen Philosophie gar nicht so einfach erscheint, zu bestimmen, ob das Leben ein Traum oder der Traum ein Leben sei, ob wir während des Wachens oder Schlafens Wirkliches erleben, und dürfen nicht vergessen, daß die Wirklichkeit nach dem Erwachen häufig volle Bestätigung bringt.

Wie entsteht nun eine solche Auffassung und was hat sie für Folgen? Der Erwachende ist sich bewußt, Dinge gesehen und gehört zu haben. Er hat sie mit voller Deutlichkeit wahrgenommen. Also waren sie da. Hat der Körper des Schlafenden währenddeß in der Hängematte gelegen, so fällt es deshalb Niemanden ein, die Frage aufzuwerfen, ob das Gesehene und Geschehene wirklich sei. Keinem der Stammesgenossen kommt es in den Sinn, an dem wahrheitsgetreuen Bericht zu zweifeln; man macht vielleicht im Lauf der Zeiten eine Art Erklärungsversuch, indem man die thatsächlich vom Körper nicht unternommene Ortsveränderung z. B. dem Schatten zuschreibt, allein das ist nebensächlich und berührt niemals den Eindruck aus dem gerade vorkommenden Fall. Denn daß man etwas nicht versteht, ist kein Grund, die wirkliche Erfahrung der Sinne zurückzuweisen. Es ist nur ein Grund, daß man geträumten Ereignissen, die ein allgemeines Interesse haben, große Wichtigkeit beimißt, daß sich Alle darüber aufregen; das Geschehene ist etwas Besonderes, und der es erlebt hat, kann mehr als die Andern. Wir sehen, daß es für die Entscheidung, was wirklich sei, nicht in Betracht zu kommen braucht, ob Sinneseindrücke von außen her unmittelbar eintreffen, oder ob solche, die schon von früher als Erinnerungsbilder aufgespeichert waren, in erregtem Zustand die alte sinnliche Kraft wieder erhalten. Eine Verwechselung von Gefühl und Leistung ist aber, sobald das lebhaft Vorgestellte für wirklich gilt, ganz unvermeidlich. Denn die erhitzte Phantasie kann ja in Wahrheit alle Dinge beliebig gestalten, also kann, wer von ihr erfüllt ist, das sonst Unmögliche. Er selbst ist überzeugt und die Andern bewundern ihn wegen seiner von ihm selbst berichteten Thaten; vielfache falsche Schlüsse über die Verknüpfung der Geschehnisse und auch das Spiel der Zufälligkeiten wirken überzeugend in gleicher Richtung. Alles beruht auf den verschiedenen Folgen der Suggestion.

Sie, die in Wirklichkeit so schwer zu überwinden ist, die räumliche Entfernung, wird nun, wo Gefühle stark erregt werden, mit Sicherheit überwunden. Nicht nur im Traum und im visionären Zustand. An einem jeden mit starkem Gefühl der Liebe, des Hasses, der Bewunderung betrachteten Gegenstand vollzieht sich das Wunder. Wie man im Traum die größte Entfernung im Nu zurücklegt und den stärksten Feind durch Berührung mit dem kleinen Finger niederstrecken kann, so räumt auch eine erregte Einbildungskraft das Hinderniß der räumlichen Trennung hinweg, wird unter leichten Manipulationen mit jedem Widerstand fertig und läßt umgekehrt jeden beliebigen Zuwachs an Stärke oder Geschicklicheeit entstehen. Verfüge ich z. B. über etwas vom Leib des Feindes, so verfüge ich über den Feind im Guten und im Schlechten, ich habe einen Talisman oder ein Mittel, ihn trotz der Entfernung zu vernichten. Gewöhnlich denkt man sich, der Hergang sei so, daß der Zaubernde den Theil mit dem Ganzen verwechsle, bars pro toto, und den Irrthum hege, das dem Theil zugefügte Leid wachse zu einem Leid für das Ganze an, allein dies ist gar nicht nöthig. Der Theil hebt, so bald das Gefühl erregt ist, ja in der That die ganze Assoziationsgruppe heraus; man kann vor einem Bild oder einem Stück Alles empfinden, was man vor dem Original oder dem Ganzen zu empfinden vermag. Daß der Talisman oder Zaubergläubige z. B. Fähigkeiten, die nur dem Ganzen zukommen, in den Theil, den er besitzt, hineinverlegt, rührt einfach daher, daß von Letzterem die Gefühle angeregt werden, die sich auf das Ganze beziehen und die deshalb auch eine Kraftsteigerung bei ihm hervorrufen, als wenn er das Ganze besäße. Gewiß sind Theile geeigneter dazu, die zu der erwünschten Wirkung eine Beziehung haben wie Krallen und Zähne zur Körperstärke oder ein Stück Haut zur Vergiftung, aber wesentlich ist diese Bedingung nicht. Der Hexende nimmt, was er bekommen kann, wird aber immer geneigt sein, die Wirkung, die er erreicht, von den Eigenschaften des betreffenden Theils entspringen zu lassen. Bald wird nun auch die Erfahrung des Einzelnen zum Allgemeingut; es entstehen die von Generation zu Generation empfohlenen „Mittel".

Wir brauchen wahrlich nur um uns zu blicken, um zu erkennen, daß wir uns noch auf keine Weise von der überzeugenden Macht der Gefühle haben befreien können. Wirrung in die Ferne und Talismane haben wir in Hülle und Fülle, wir haben nur andere Namen dafür und schieben Zwischenglieder ein zwischen Anfang und Ende des Prozesses, durch deren Vorhandensein der Ursprung aus unserm eigenen Selbst verdeckt wird. Nehmen wir nur die trivialsten Beispiele.

Der Medizinmann, der einen Abwesenden dadurch umbringt, daß er einen vergifteten Pfeil in seiner Richtung wirft, oder der Verliebte, der die entfernte Freundin küßt, sie unterscheiden sich durch Nichts. Der Poet, der im glücklichen Besitz eines von Schiller benutzten Tintenfasses wie Schiller dichtet, und der Eingeborene, der mit einer Kette von Jaguarkrallen um den Hals wie ein Jaguar stark ist, sie unterscheiden sich durch Nichts. Die Uebereinstimmung reicht sogar bis zum Erklärungsversuch. Denn der Gelehrte, der die Seele, sei es als ein einziges selbstthätiges Ding, sei es als eine Vielheit von persönlich geschäftigen Zentren im Gehirn einquartiert, und der Indianer, der den Schatten im Schlaf Fische fangen läßt, auch sie unterscheiden sich durch Nichts. Wenn der Medizinmann glaubt, er habe das gethan, was er geträumt oder halluzinirt hat, so darf er, ohne Schwindler zu sein, sich für einen Wundermann halten und darf auch von Andern mit Recht dafür gehalten werden. Er kann dann thatsächlich mehr als die Andern. Der Schwindel mag in der berufsmäßigen Geschäftsübung und in ihrer Uebertragung durch Unterricht auf jüngere Kräfte sich häufig bald einstellen, jedoch ist es äußerst oberflächlich, darum die aus der ganz naturnothwendigen Verwechselung von Gefühl und Leistung hervorgegangene Erscheinung des Zauberers mit dem Wort Humbug abzufertigen. Steckt ein solcher Schwindler doch in Jedem von uns, so nüchtern er sein mag.

liberalen, Conservativen und Reichspartei unter Ablehnung des Antrages Bassermann angenommen. Auch bei dem § 11d wird ein Antrag Bassermann abgelehnt.

Zum § 11e beantragt Abg. Casselmann (frs. Vp.) die Einführung der Bestimmung, daß die um 7 Uhr bereits im Wahllokal anwesenden Wähler noch zur Stimmenabgabe zugelassen werden.

Der Antrag wird angenommen.

Zum § 11f werden von den Abgg. Lenzmann (frs. Vp.) und Bassermann Anträge, die Beschaffenheit der Stimmzettel betreffend, eingebracht, die jedoch beide abgelehnt werden.

Der Rest des Gesetzentwurfes findet unveränderte Annahme.

Hierauf folgt die erste Lesung des Antrages Schröder, Artikel 61 des Handelsgesetzbuchs wie folgt zu ändern: „Die Kündigungsfrist muß für Prinzipal und Handlungsgehülfen die gleiche sein. Beim Abgang können die Handlungsdiener ein Zeugniß über Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern; auf Verlangen derselben ist das Zeugniß auch auf Führung und Leistungen auszudehnen."

Abg. Schröder (frs. Vg.) befürwortet seinen Antrag, indem er dessen Vortheile für die Handlungsgehülfen, namentlich in Bezug auf die Kündigungsfrist, darstellt. Redner bittet, seinen Antrag nicht erst einer Commission zu überweisen, sondern ihn gleich in 2. Lesung zu erledigen.

Abg. Singer (Soz.) stimmt dem Antrage zu, wäre aber einer Minimalkündigungsfrist sehr geneigt. Jede kürzere als 7wöchige Frist müsse gesetzlich ausgeschlossen werden; einen diesbezüglichen Antrag will Redner in 2. Lesung einbringen. Letzterer verliest alsdann die Namen von mehreren Geschäftsinhabern, welche ihren Handlungsgehilfen gegenüber hinsichtlich der Kündigungsfrist in keiner Weise Verpflichtungen eingehen, sich selbst aber eine 6wöchige Zeit vorbehalten.

Abg. Traeger (frs. Vg.) schließt sich der Meinung der beiden Vorredner an und bringt namentlich dem angekündigten Antrag Singer seine Sympathie entgegen.

Abg. Spahn (Ctr.) hält es für richtig, daß eine Kündigung nur immer zum 1. jeden Monats stattfinde.

Abg. Bassermann (ntl.) spricht sich für den Antrag Schroeder aus.

Abg. v. Buchka (cons.) erklärt Namens seiner Partei, daß dieselbe dem Antrag Singer und dem Vorschlag Spahn Wohlwollen entgegenbringe; eine definitive Entscheidung behalte sie sich für die 2. Lesung vor.

Nach einer Aeußerung des Abg. Klemm (Antis.) wird die 1. Lesung beendet.

In der hierauf folgenden 2. Lesung bringt Abg. Singer seinen Antrag auf gesetzliche Stipulirung einer Minimalkündigungsfrist von 4 Wochen ein.

Es wird hierauf Vertagung beschlossen.

Morgen 1 Uhr: Postetat.

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

15. Sitzung vom 14. Februar.

Das Haus setzt die zweite Etatberathung mit dem Spezialetat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten fort.

Die Budget-Commission hat beschlossen, von der Forderung für den Gesandten in Stuttgart (36,000 Mk.) den Betrag von 6000 Mk. abzusetzen.

Geh. Legat.-Rath Humbert bittet aus sachlichen Gründen um Bewilligung des vollen Betrages.

Abg. v. Eynern (nl.) stimmt für Streichung, da die Gehälter hoch genug seien und bei den Gesandtschaften gespart werden könne.

Finanzminister Dr. Miquel: Nach den Forderungen, die man an die preußischen Gesandten stellt, ist es ungerecht, die Gehaltsverhältnisse derselben ungünstig zu gestalten.

Die Abgg. v. Kröcher (kons.) und v. Blauton (Ctr.) sind für die Streichung.

Der Antrag der Budget-Commission (auf Streichung) wird angenommen und der Rest des Etats genehmigt.

Beim Etat der „Münzverwaltung" erörtert Abg. Dr. Arendt (frk.) den bedeutenden Minderwerth der Silbermünzen. Es sei nicht angängig, fernerhin noch Silbermünzen zu prägen, die um 50 pCt. unterwerthig sind.

Unterstaatssekretär Meinecke: Wollte die preußische Münze die fernere Prägung der Silbermünzen ablehnen, so würden dies andere Reichsmünzen übernehmen.

Abg. v. Eynern (nl.) widerspricht der Meinung des Abg. Arendt.

Abg. Dr. Paasche (ntl.) hält einen demnächstigen Aufschwung der Goldproduktion für wahrscheinlich.

Abg. Fuchs (Ctr.) ist der Meinung des Abg. Arendt. Die Ursache der Preisrückgänge liege in der ungenügenden Summe der Umlaufsmittel.

Abg. Dr. Arendt (frk.) bemerkt, daß er der vom Reiche eingesetzten Silberkommission kein Vertrauen entgegenbringen könne, da sie einseitig zusammengesetzt sei.

Abg. Brömel (frs. Vg.) legt auf das Entschiedenste Verwahrung gegen die Angriffe des Vorredners auf die Silberkommission ein. Ein beständiger Preisrückgang sei ein bloßes Phantasiegebilde. Wenn Deutschland zur Silberwährung zurückkehre, würden alle Gebiete eine schwere Schädigung erfahren.

Minister Dr. Miquel: Der Landwirthschaftsminister hat die Stellung der preußischen Regierung gegenüber der Münzfrage bereits dargelegt. Es liegt kein Grund vor, die mit der Prüfung der gegensätzlichen Meinungen in der Münzfrage beauftragte Commission mit Mißtrauen zu betrachten.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) ist mit seinen politischen Freunden der Meinung, daß das Silber als Münzcartell wieder eingesetzt werden kann und wird in diesem Sinne agitiren.

Der Etat der Münzverwaltung wird genehmigt.

Es folgt der Etat der Archiv-Verwaltung. Nach kürzeren Ausführungen des Abg. Frhr. v. Heereman (Ctr.) und des Geh. Rath v. Sybel wünscht Abg. Dr. Paasche (ntl.) eine Besserstellung der Archivare. Abg. Graf Limburg-Stirum schließt sich diesem Wunsche an.

Der Etat der Archiv-Verwaltung wird genehmigt. Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung morgen (Donnerstag) 11 Uhr: Justiz-Etat. Schluß 4 Uhr.

Politische Tagesschau.

Elbing, 15. Februar.

Der Kaiser hat laut dem „Lokalanzeiger" dem Erzbischof Stablewski seine hohe Genugthuung über das loyale Verhalten der polnischen Abgeordneten in den großen parlamentarischen Entscheidungsfragen ausgesprochen und dabei gleichzeitig auf die große Tragweite des russischen Handelsvertrages hingewiesen, welcher gerade für die östlichen Grenzprovinzen unschätzbare wirthschaftliche Vortheile schaffen müsse.

Die Erleichterung der Belastung der Infanterie, die auf Initiative des Kaisers vorgenommen werden soll, beträgt 14 Pfund. Wie weiter verlautet, erstreckt sich die Gewichtsverminderung auf die Patronenzahl, die eiserne Portion und das Schanzzeug. Die Entlastung soll sich aber noch auf andere Ausrüstungsgegenstände erstrecken, so daß sich insgesammt eine Gewichtsverminderung zwischen 16 bis 18 Pfund ergeben soll.

Die Aussichten der Monarchie in Brasilien. Im Anschluß an die Vortheile, welche die Insurgenten in der letzten Zeit, namentlich im Süden, erfochten haben, tauchen vielfach Gerüchte auf, daß im Falle eines Sieges der Aufständischen in Brasilien wieder das monarchistische Regime eingesetzt werden soll. Dieselben sind aber mit großer Vorsicht aufzunehmen. Zweifellos ist Contre-Admiral Saldanha ein Anhänger der Monarchie, doch scheint es, daß er seine auf die Restauration der Monarchie gerichteten Bestrebungen, wenigstens vorläufig, nicht in den Vordergrund stellen kann, denn in seinem bei dem Uebertritt zu den Aufständischen erlassenen Manifeste sagte er, er beuge sich dem Willen der Nation. Es sei an dieser, die künftige Regierungsreform zu bestimmen. Auch läßt sich bei dem völlig apathischen Naturell der Brasilianer in keiner Weise angeben, ob die Bevölkerung eine Restauration der Monarchie wünscht oder nicht. Die Wahlen für den Nationalcongreß wurden abermals, und zwar bis zum 1. März verschoben.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 14. Febr. Von dem gestrigen parlamentarischen Diner beim Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg wird noch bekannt, daß der Kaiser im Gespräche mit verschiedenen Abgeordneten seine Ansichten entwickelte, über die Nothwendigkeit, Deutschland mit einem ausgedehnten Kanalnetz zu versehen. Daran schloß sich die Erörterung der Gründe für und gegen die Staffeltarife; die Aufrechterhaltung derselben werde, so meinte der Kaiser, in Zukunft überflüssig sein, da in der Kanalisirung ein ausreichender Ersatz geschaffen würde.

— Die „Kreuzztg." bezeichnet die Meldung, daß die elsaß-lothringischen Abgeordneten insgesammt für den russischen Handelsvertrag stimmen werden, als durchaus unzutreffend. — Die conservative Fraction des Abgeordnetenhauses hat einstimmig beschlossen, zu beantragen, die Regierung aufzufordern, die Entscheidung über die Staffeltarife so lange auszusetzen, bis der Beschluß des Reichstags über den russischen Handelsvertrag vorliegt. — Unter dem Titel „Neues zur Polenfrage" veröffentlicht die „Kreuzztg." einen Leitartikel, anknüpfend an die Mittheilungen in der Budgetcommission, daß polnische Rekruten künftig nur in polnischen Landestheilen eingestellt werden sollen. In dem Artikel bezeichnet die „Kreuzztg." diese Maßregel als sehr geeignet, die polnische Bewegung mächtig zu fördern, und sie erklärt, die Polenpolitik des Grafen Caprivi als einen der verhängnißvollsten Fehler dieses, wie sie sagt, „eigenartigen Staatsmannes."

— Der „Reichsanz." veröffentlicht heute die umfangreiche Denkschrift zum deutsch-russischen Handelsvertrag.

— Am 24. d. Mts. findet das Diner des brandenburgischen Provinzial-Landtages statt, welchem der Kaiser beiwohnen wird.

— Die bayerischen Delegirten zu den Verhandlungen über die Frage der Aufhebung der Staffeltarife kehren Morgen von München hierher zurück.

— Die internationale Landkommission in Apia auf Samoa, die sich am 1. April cr. auflösen sollte, ist nach einer Abmachung zwischen den Vertragsmächten zur Beendigung ihrer Arbeiten auf ein weiteres Jahr bestätigt worden.

* **Dresden**, 14. Febr. Nach dem heute früh ausgegebenen Bulletin hat der König von Sachsen gut geschlafen und macht die Besserung weitere Fortschritte.

* **Bonn**, 14. Febr. Die „Reichsztg." richtet an den Kultusminister die Forderung, den Rektor der Bonner Universität, Kampenhausen, vom Amte abzusetzen, weil er die Beleidigungen der katholischen Studenten-Korporationen nicht widerrufen will.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Febr. Aus dem Dynamit-Magazin Alland bei Baden sind von unbekannten Thätern 60 Dynamitpatronen gestohlen worden. — Nach Meldungen aus Petersburg, welche der „Polit. Corresp." zugegangen, begiebt sich Herr von Giers demnächst zu längerem Aufenthalte nach San Remo. — Demselben Blatte geht aus Constantinopel die Meldung zu, daß es unrichtig sei, daß der amerikanische Gesandte wegen der letzten Vorfälle in Jozgad bei der Pforte zu Gunsten des verhafteten, compromittirten Armenier interveniert habe. Derselbe habe nur wegen vier dort ansäßiger, amerikanischer Staatsbürger näheres Interesse bekundet.

Reichenberg, 14. Febr. Der Streik in der Maffendorfer Teppichfabrik von Ginzkey ist in Folge der Intervention des Bezirkshauptmanns und des Gewerbeinspektors beigelegt worden, ohne daß die entlassenen 24 Arbeiter wieder aufgenommen worden sind.

Frankreich.

Paris, 14. Febr. „Gaulois" meldet, die Militärkommission beschäftige sich mit dem Plan des verstorbenen General Miribel, nach welchem zur Vertheidigung der Ostgrenze ein Söldnerheer von 50,000 Mann aufgestellt werden soll.

Nancy, 14. Febr. Hier wurde ein deutscher Photograph als Spion verhaftet; derselbe soll Photographien benachbarter Forts aufgenommen haben.

Spanien.

Madrid, 14. Febr. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Tanger hat bei der am 8. d. M. stattgehabten dritten Konferenz zwischen dem Marschall Martinez Campos und dem Groß-Vezir der Letztere sich geweigert, die Zahlung der Entschädigungssumme durch die Zolleinnahmen, welche unter spanische Controlle gestellt werden sollten, zu garantiren. Der Groß-Vezir wird über diese Frage zunächst dem Sultan Bericht erstatten.

Italien.

Mailand, 14. Febr. In Genua haben gestern bei dreien als Bailliers bekannten Bankiers polizeiliche Haussuchungen stattgefunden, bei welchen zahlreiche Schriftstücke mit Beschlag belegt wurden. Wie verlautet, sollen auch mehrere Verhaftungen bevorstehen.

Bulgarien.

Sofia, 14. Febr. Der türkische diplomatische Agent hat, unterstützt von dem Vertreter einer andern Großmacht, gegen die Besitzergreifung der Bahnlinie Bellova — Sarambey bei dem Ministerpräsidenten Stambuloff Protest erhoben; er verlangt die sofortige Aufhebung der Sequestration.

* Hans von Bülow. †

Hans v. Bülow, ein Sohn des der romantischen Schule angehörenden Schriftstellers Karl Eduard v. Bülow, war am 8. Januar 1830 in Dresden geboren. In seinem frühesten Knabenalter stand ihm die Musik fern. Seinen ersten Klavierunterricht erhielt er im Jahre 1839. Wieck wurde später sein Hauptlehrer, Littolf übte großen Einfluß auf ihn, seine letzte Weihe empfing er aber als Pianist durch Liszt in Weimar in den Jahren 1851—53. Zwar hatte Bülow lange Zeit hindurch nicht die Absicht gehabt, sich zum Musiker auszubilden. Wenn er auch bereits in den Jahren 1846—48 in Stuttgart, wo er sich zum Abiturienten-Examen vorbereitete, gelegentlich in einem Konzert als Klavierspieler mit Mendelssohns D-moll-Konzert und einer Fantasie von Raff in die Oeffentlichkeit getreten war, bezog er doch Ostern 1848 die Leipziger Universität, um Jurisprudenz zu studiren. Gleichzeitig studirte er freilich auch unter Moritz Hauptmanns Leitung Theorie der Musik und setzte während seiner Anwesenheit als Student in Berlin (1849—50) beide Richtungen seiner Studien fort. Hier aber entschloß er sich erst, ausschließlich der Musik sich zuzuwenden, begab sich gegen den Willen seiner Eltern nach Zürich zu Richard Wagner und wurde von diesem bei Gelegenheit der Opernvorstellungen am Züricher Theater zuerst in die Kunst des Dirigirens eingeweiht. Im Jahre 1853 unternahm Bülow seine erste Kunstreise als Pianist, (Wien, Ungarn, Karlsruhe); im Dezember 1853 trat er zum ersten Mal in Berlin als Klavierspieler auf. Von dieser Zeit an bis Ende des Jahres 1864 war er vollständig Mitbürger unserer Stadt; dann folgte er einem Rufe nach München, wo er, eine kurze Unterbrechung 1866 und 1876 abgerechnet, bis 1869 als Hofkapellmeister und Direktor der k. Musikschule verblieb. Die Jahre 1869—1877 führten ihn zu einem zweijährigen Aufenthalt in Florenz, wo er für die Einbürgerung deutscher Musik unermüdlich thätig war, und zu ausgedehnten Kunstreisen, u. a. nach Amerika; von 1877—1880 war er Hofkapellmeister in Hannover, von 1880—1885 Intendant der herzoglichen Hofmusik Meiningen, wo es ihm durch sein tiefes Kunstverständniß und die unerreichte Energie seines Willens gelang, eine aus geringen Kräften bestehende Kapelle zu einem Musterorchester, mit dem er bedeutungsvolle Kunstreisen unternehmen konnte, umzubilden. Seit dem Jahre 1888 hatte er seinen dauernden Aufenthalt in Hamburg, gehörte aber als Pianist wie als Dirigent in Wahrheit der ganzen gebildeten Musikwelt Deutschlands an. Schon im vorigen Winter nahten sich die Vorboten eines gefahrbringenden Leidens, die aber gegen Ende desselben noch einmal für kurze Zeit zurückgedrängt wurden; der Sommer brachte wieder schlimmere Kunde und in Kairo, wo er dauernde Heilung suchte, hat den kaum dort Eingetroffenen am 12. Februar der unerbittliche Tod ereilt.

Vierzig Jahre hindurch ist Hans v. Bülow einer der hervorragendsten Führer des musikalischen Lebens in Deutschland und über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus gewesen, nicht als Komponist — obschon es ihm auch als solchem keineswegs an Begabung fehlte, aber als energischer Vorkämpfer für die neueren Richtungen der Musik und als Verwirklicher höchster Ideale des Klavierspiels und der Orchesterzeitung. Die Sitte des Auswendigspielens ist durch sein Vorbild allgemeine Sitte und die Möglichkeit einer Orchesterleitung ohne Blick in die Partitur als ausführbar erwiesen worden. Sein Streben ging als ausübender Musiker auf die Beschränkung von Tonstücken bleibenden, echten Gehalts und auf höchste erreichbare Objektivität des Verständnisses; in beiden Beziehungeu ist auch der Einfluß, den er geübt, ein unermeßlicher gewesen und wird es auch in Zukunft noch sein. Im Laufe der Jahre wurde auch sein Urtheil reifer und maßvoller, als es in der Jugend war; es wird ihm nicht vergessen werden, wie bestimmt er in einer späteren Lebensperiode für Mendelssohns künstlerische Bedeutung, ja selbst für den hohen dramatischen Gehalt von Meyerbeers „Hugenotten" eintrat. Als wenn sich die Natur wegen seiner großen Objektivität in der künstlerischen Ausführung an ihm hätte rächen wollen, hatte sie ihm eine reichliche Zugabe von Ungestüm in seiner schriftstellerischen und sonstigen persönlichen Thätigkeit mit auf den Lebensweg gegeben, durch die er manches Aergerniß hervorzurufen vermochte; in der Reihe dieser Vorkommnisse ist auch der Verfasser dieses Nekrologs einstmals mit ihm in Kampf gerathen, ohne aber ihm darüber jemals ernstlich zu zürnen. Denn einem Manne gegenüber, der sich stets nur als ein Vertreter dessen, was ihm als Ideal der Kunst galt, und als ein Mann von höchster, jeden Eigennutz trotzig verschmähenden Gesinnung bewährt hat, sind solche Trübungen ja nur von verschwindender Bedeutung dem reinen Bild gegenüber, daß er unserer Erinnerung als Vertreter der Tonkunst zurückläßt. So sei denn Friede der Asche des wahrhaft großen Mannes.

Aus aller Welt.

Die in Marseille ausgehobene Falschmünzerbande zerstört leider so manche romantische Vorstellung, die man sich von Falschmünzern gemeiniglich zu machen pflegt. Keine geheimnißvollen Gänge, kein unter der Erde befindlicher Keller mit seltsamen Tiegeln, Pressen und sonstigem „Urväter-Hausrath" — so schreibt uns unser Pariser Korrespondent — sondern eine nach modernen Begriffen angelegte Fabrik mit vier Prägemaschinen und einer Gesammteinrichtung im Werthe von dreißigtausend Francs, bedeutend genug, um täglich zehn- bis zwölftausend Francs guter Münze liefern zu können. Auch keine minderwerthigen Legirungen wurden angewendet. Die Entwerthung des Silbers gestattet dem Fabrikanten eines Fünf-Francs-Stückes einen Reingewinn von zwei Francs fünfzig Centimes. Aber auch Bronzemünzen wurden nicht verschmäht, da an ihnen etwa 80 Prozent zu verdienen sind. Mit Vorliebe wurden die argentinischen Zehn-Centimes-Stücke geprägt, mit denen seit einiger Zeit Frankreich überschwemmt ist. Zwei ungetreue Beamte des Credit Lyonnais sorgten dafür, daß das falsche Geld unter die Leute kam; die fünfzehn Arbeiter, die von den Falschmünzern beschäftigt wurden, erhielten fürstlichen Lohn . . . . in falschem Geld, und verschiedene Fabrikanten der Umgebung sollen sogar sackweise gegen Ermäßigung falsche Münze zur Ablohnung bezogen haben. Zum Leidwesen der Unternehmer kam die ganze Geschichte heraus. Etwa zwanzig Verhaftungen dürften bis jetzt vorgenommen worden sein. Entgegen einer anderen Meldung befinden sich unter den Verhafteten nur Franzosen, keine Fremden. Man sucht bis jetzt aber vergebens den „Kapitalisten" auf die Spur zu kommen, die das ganze Unternehmen „finanzirt" haben, da man die Ueberzeugung hegt, bis jetzt nur die Verführten gefaßt zu haben. — Bekanntlich ist auch in Köln eine solche Falschmünzer-Werkstatt aufgehoben worden, in welcher der „Bimetallismus" in derselben Weise „fruktifizirt" worden ist.

In der Königsgrube im Revier Königshütte wurden gestern 2 Bergleute durch herabfallende Kohlenmassen getödtet und 2 verwundet.

Kleine Chronik. Die Petroleumniederlage steht in **Brügge** steht in Flammen. Der bisher entstandene Schaden ist ganz enorm. Bisher konnte das Feuer noch nicht gelöscht werden. — Aus **Antwerpen** wird uns telegraphirt, daß der von China auf dem Dampfer „Sachsen" angekommene Friedrich Brants aus Königsberg heute Nacht im Streite, welchen er in einem Café hatte, einen Militzmann erstochen hat. Brants ist bereits verhaftet. — In **Philadelphia** sind durch einen Erdrutsch 30 Personen verschüttet worden, von denen bereits 13 todt hervorgezogen wurden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 14. Febr. Generallieutenant v. Heister, Kommandeur der 36. Division, hat den erbetenen Abschied erhalten; als Nachfolger wird Generalmajor von Funck, bisher Direktor des Militärökonomie-Departements genannt.

S. **Pr. Stargard**, 15. Febr. Der Orkan, der am 12. Februar auch hier in so arger Weise wüthete, hat leider auch ein Menschenleben gefordert. Als der Besitzer Wienskowski mit seinem Knechte Franz Meller gegen Abend auf seinen im Dorfe Bresnow bei Riewalde belegenen Hof fuhr, die Pferde ausspannte und selbige gerade in den Stall führen wollte, brach dieser durch die Gewalt des Orkans zusammen. Der Arbeiter Meller fand hierbei seinen sofortigen Tod, ebenso wurden ein Pferd und zwei Kühe erschlagen, während der Besitzer W. von den Trümmern des Stalles verschüttet wurde, aber glücklicher Weise später noch gerettet werden konnte. — In den Wäldern hat der Sturm schrecklich gehaust, so auch besonders in der Spengawsker Forst und zwar auch hier zumeist in den älteren Beständen. Einzig die Eichen haben hier dem Sturm getrotzt, während man sonst alle Baumsorten umgestürzt findet. Die stärksten Kiefern, bei denen die Wurzeln festgehalten, sind 2—3 Meter über dem Erdboden abgebrochen und mußten so doch der Gewalt des Orkans erliegen. Stellenweise glaubt man projektirte Holzschläge zu sehen, in denen man zu roden angefangen, so dicht liegen die stärksten Bäume neben und übereinander.

Berent, 13. Febr. Der gestrige Orkan, der den ganzen Tag und bis in die Nacht hinein mit solcher Gewalt tobte, wie wir es seit Jahren nicht erlebt, hat vielfach größeren Schaden angerichtet. Von dem Dach der evangelischen Schule wurde durch den Sturm ein Stück in der Breite von drei Sparren nebst Gebälk herausgerissen, eine Strecke durch die Luft geführt und auf das Dach der Scheune der Brauerei geworfen, das dadurch einbrach; auch sonst sind viele Schäden an Häusern entstanden. Auf dem Lehrerseminar ist ein Theil des Schieferdaches abgerissen, Zäune sind vielfach umgerissen und erst recht groß ist der Schaden in den Wäldern, wo man überall entwurzelte Bäume sieht. Auf der Landstraße von Philippi nach Lorenz, die durch die Philipper Forst führt, konnte man kaum passiren, da kreuz und quer die umgebrochenen Bäume über dem Weg lagen, als ob man ein Verhau vor sich hatte.

Aus der Kulmer Stadtniederung, 13. Febr. Eine furchtbare Feuersbrunst legte gestern Abend die Gebäude der Besitzer Winkler, Pieschker und Zick in Nieder-Ausmaaß in Asche. Das Feuer soll durch aus dem Winkler'schen Schornstein herausgetriebene Funken entstanden sein. Bei dem rasenden Sturme war an Löschen des brennenden Holzgebäudes nicht zu denken. Mit größter Geschwindigkeit sprang das Feuer auf die benachbarten Gebäude über, sie auch in Asche legend. Sehr bedroht war noch das Franz'sche Gehöft, das mit Feuerfunken überschüttet wurde; es gelang jedoch, dieses Gehöft zu retten. Den drei abgebrannten und zum Theil nur niedrig versicherten Besitzern ist fast alles Mobiliar und auch der größte Theil des Inventars verbrannt, darunter auch ein Pferd, mehrere Kühe und Schweine.

Königsberg, 15. Febr. Der Obervorsteher der Kaufmannschaft, Herr Kommerz- und Admiralitätsrath Ritzhaupt, feiert heute sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied des Vorsteheramtes. — Die Eispackungen, welche die gestern früh von Pillau hierher ausgegangenen Seedampfer: „Luba", „Kant", „Adele", „Gans", „Orpheus" und „Tiefing" vor der Pregelmündung vorfanden, waren soweit ausgebreitet und fest, daß an Durchfahren nicht zu denken war, weshalb sämmtliche Dampfer nach Pillau zurückkehrten.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 15. Februar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 16. Februar: Feuchtkalt, vielfach bedeckt, Niederschläge, lebhafte bis starke Winde.

* **Kundgebung zu Gunsten des Handelsvertrags mit Rußland.** In Danzig und in Graudenz sind gleichzeitig Anregungen gegeben worden, in Westpreußen eine Kundgebung zu Gunsten eines Handelsvertrages mit Rußland zu veranstalten. Der Reichsregierung würde eine solche Kundgebung aus einer der Ostprovinzen von großem Werth sein, denn die Aussichten für die Annahme des Russischen Handelsvertrages sind immer noch sehr unsichere. Für unsere Provinz ist das Zustandekommen des Vertrages aber eine Lebensfrage. In einer Zeit, wo das Gedeihen und die Wohlfahrt jedes Landstriches wesentlich davon abhängt, daß ihm der Verkehr mit der Welt offen steht und möglichst erleichtert wird, sehen wir Ost- und Westpreußen, fern ab vom Verkehrscentrum des eigenen Vaterlandes, uns nach Süden und Osten gegen das benachbarte Rußland abgesperrt. Während in anderen Theilen der Welt der Verkehr durch den Ausbau schneller Schiffe und die Anlage neuer Eisenbahnlinien, durchlaufende Züge 2c. beschleunigt und die natürlichen Hindernisse beseitigt werden, wird an den Grenzen unserer Küstenprovinzen nach dem Russischen Binnenlande der Verkehr künstlich erschwert. Ein breiteres Schienengeleis in Rußland hindert den unmittelbaren Uebergang der Personen

und Güter, umständliche Paß- und Legitimations-Anforderungen erschweren den Grenzverkehr und dazu kommen noch hohe Eingangszölle in beiden Ländern. Unter solchen ungünstigen Umständen können Handel und Gewerbe sich bei uns nicht entwickeln und die ganze Produktion und wirthschaftliche Entwicklung unserer Provinz muß nothwendiger Weise zurückbleiben hinter anderen Landstrichen, deren Verkehrsverhältnisse günstiger sind. Die Vertreter von Handel, Industrie und Handwerk in Westpreußen wünschen daher alle einen Handelsvertrag mit Rußland, der den ersten Schritt bildet, unsere politischen und besonders unsere handelspolitischen Verhältnisse mit Rußland zu bessern, den Verkehr mit unserem natürlichen Hinterlande von seinen lästigen Fesseln zu befreien und der deutschen Arbeit ein großes Absatzgebiet zu eröffnen. Anders ist es mit den Landwirthen. Die Zurückweisung des Russischen Handelsvertrages ist eins der Hauptagitationsmittel des Bundes der Landwirthe und die zahlreichen Mitglieder des Bundes betrachten es als ein Dogma, daß die Annahme des Handelsvertrages die Landwirthschaft ruiniren werde. Doch es denken nicht alle so. Es finden sich in Westpreußen auch viele einsichtige Landwirthe, die zwar die Schwierigkeiten des landwirthschaftlichen Gewerbes nicht verkennen und eine Besserung dringend wünschen, die aber annehmen, daß die Herabsetzung des Zolls von 50 Mk. auf 35 Mk. von keinem erheblichen Einfluß auf die Getreidezölle sein wird, und daß ein etwaiger Rückgang der Preise allmählig sich ausgleichen muß, da der Zoll an allen anderen Grenzen des Reichs auch nur 35 Mk. beträgt und die Getreidepreise nicht in den Ostseeprovinzen, sondern auf dem Weltmarkt gemacht werden. Unter diesen Umständen ist die Annahme berechtigt, daß die Landwirthschaft jedenfalls auf die Dauer einen Schaden durch den Russischen Handelsvertrag nicht erleiden wird. Mit der Annahme des Handelsvertrages wird überdies die Aufhebung des Identitätsnachweises, eine alte Forderung unseres Ostens, der Verwirklichung nahegerückt und dadurch der Getreidehandel erleichtert und der Landwirthschaft des Ostens ein weiteres Absatzgebiet geschaffen. Ferner wird die Hebung unserer Provinz vor Allem den bei uns jetzt dauernd sinkenden Realkredit und die Bodenpreise steigern, während durch eine weitere Absperrung mit Rußland das Erwerbsleben immer mehr gehemmt wird, sodaß unsere Provinz immer weiter zurückbleiben muß. So drängen auch die landwirthschaftlichen Verhältnisse unserer Provinz auf den Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland, und die Landwirthe, die nicht nur von der Noth des Tages sich leiten lassen, sondern mit weiter ausschauendem Blick die gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse des Vaterlandes und die besonderen Verhältnisse unserer Provinz würdigen, werden den Handelsvertrag mit Rußland gutheißen. — Ein Comitee, bestehend aus Anhängern aller Parteien, ladet daher alle Westpreußen, welche die Handelspolitik der Regierung billigen und der Ansicht sind, daß ein Handesvertrag mit Rußland der Industrie und dem Handel großen Nutzen bringen und der Landwirthschaft auf die Dauer nicht schädlich sein wird, zu einer Versammlung in Dirschau im Hotel zum Kronprinzen am Sonntag, den 18. Februar, Nachm. 5 Uhr zum Zweck einer Kundgebung für den Handelsvertrag mit Rußland ein. (S. Extrabeilage.)

* **Stellungnahme zu dem deutsch-russischen Handelsvertrage.** Daß unsere Stadt an dem Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrages ein sehr großes Interesse hat, dürfte wohl Jedem einleuchtend sein. Angesichts der Bedeutung dieses Vertrages haben denn auch die städtischen Behörden s. Z. eine Erklärung zu Gunsten dieses Vertrages abgegeben; auch der hiesige Gewerbeverein fühlte sich hierzu in rechter Würdigung der Sachlage verpflichtet. Um so befremdlicher ist es dagegen, daß von den verschiedenen an unserem Orte bestehenden politischen Vereinen bis dahin auch nicht ein einziger seine Stimme hierzu erhoben hat. Jedenfalls wären es sämmtliche politischen Vereine unserer Stadt ihren Mitgliedern im eigensten Interesse schuldig, für das Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrages eine Erklärung abzugeben. Vielleicht macht der Liberale Verein, welcher schon lange nichts von sich hat hören lassen, den Anfang.

* **Abiturientenprüfung.** Die heute im Realgymnasium abgehaltene Abiturientenprüfung bestanden sämmtliche 8 Candidaten. Mündlich geprüft wurden die Candidaten Reimer, Zimmermann, Krause, Marschall, während die Candidaten Ulrich, Neufeld, Elsner und Kieselbach von der mündlichen Prüfung dispensirt waren. Die Prüfung leitete der Schulrath Herr Dr. Kruse.

* **Stadttheater.** Morgen (Freitag) geht zum Benefiz für unseren verdienten Bonvivant Herrn Alfred Einicke das beliebte Lustspiel: „Krieg im Frieden" von G. v. Moser in Scene. Der beliebte Künstler, der uns schon so manchen trefflich gezeichneten Lebemann auf die Bühne brachte, wird darin den v. Reif—Reiflingen spielen. Wir machen darauf aufmerksam, daß nur eine einmalige Aufführung dieses beliebten, längere Zeit nicht gegebenen Stückes stattfindet. Am Sonnabend findet die übliche volksthümliche Vorstellung statt. Auf vielseitigs Verlangen geht Gutzkow's „Uriel Acosta" mit Franz Gottscheid in der Titelrolle in Scene.

* **Gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers,** der anläßlich der Kaisermanöver im September d. J. in unserer Provinz weilen wird, beabsichtigt Herr Direktor Gottscheid in Anlehnung an den Gustav-Adolf-Verein das Festspiel „Gustav Adolf" von Otto Devrient mit Dilettanten zur Aufführung zu bringen. — Herr Gottscheid hat die Direktion des Stadttheaters, wie wir hören, auch für das nächste Jahr wieder übernommen und wird neben Schau- und Lustspiel hauptsächlich die Oper pflegen.

* **Postassistenten.** Die Abgeordneten Gröber und Genossen beantragen, „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, in eine Prüfung der Frage eintreten zu wollen, inwieweit die dienstliche Stellung der Postassistenten verbessert, insbesondere eine Gleichstellung mit den Militäranwärtern in der Zulassung zum Sekretärsexamen und eine Beschleunigung in der definitiven Anstellung derselben durchgeführt werden kann."

** **Section.** Morgen Nachmittag findet im hiesigen Krankenstift die Section der Leiche des am Sonntag an den Folgen einer Kopfverletzung hier verstorbenen Arbeiters August Riedel statt.

* **Das Pfandrecht des Gläubigers.** Die irrige Ansicht, daß einem Gläubiger das Recht zustehe, einem unzuverlässigen Schuldner gegenüber auf eigene Faust sein vermeintliches Pfandrecht und noch dazu auf offener Straße auszuüben, zog dem Kellner Otto Kluwe in Königsberg eine Anklage wegen versuchter Nöthigung zu, mit welcher sich die erste Strafkammer des dortigen Landgerichts in ihrer letzten Sitzung zu beschäftigen hatte. Ende September v. J. hatte der Angeklagte an einen Provisionsreisenden einen gebrauchten Sommerüberzieher für den Preis von sechszehn Mark verkauft. Fünf Mark zahlte der Käufer gleich bei der Entnahme des Ueberziehers an, während der Rest des Kaufpreises in späteren Theilzahlungen getilgt werden sollte. Weil der Reisende aber dem Angeklagten ein unsicherer Kunde zu sein schien, zog letzterer es vor, lieber auf das übrige Geld zu verzichten und seinen Ueberzieher wieder zurückzunehmen. Allein er konnte den Reisenden niemals zu Hause antreffen; endlich begegnete er ihm am 31. Oktober gegen Abend in einer Straße der Stadt. Um diese günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, sprang er auf ihn zu und riß ihm, da seiner Aufforderung zur Zahlung des restirenden Kaufpreises nicht auf der Stelle Folge geleistet wurde, den Ueberzieher vom Leibe, wogegen sich der Ueberfallene nach Kräften zur Wehr setzte. Ein in der Nähe befindlicher Schutzmann bemerkte die Streitenden; er trat hinzu und, nachdem er die Situation überschaut hatte, entschied er, daß der Schuldner seinen Ueberzieher getrost zu behalten habe, während gegen den Gläubiger Strafantrag wegen begangenen Straßenunfalls gestellt wurde. Vor Gericht suchte Angeklagter seine Schuld durch die Erklärung zu rechtfertigen, daß er sie in Wahrung berechtigter Interessen begangen habe, worauf ihm seitens des Gerichtshofes entgegnet wurde, daß es jedem Menschen durchaus freistehe, seine Interessen zu wahren, aber nicht auf dem Wege des Faustrechtes, sondern lediglich auf dem Wege der richterlichen Entscheidung. Angeklagter habe jedoch den ersteren Weg beschritten, und sich dadurch des Vergehens gegen den § 253 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht. Da der Angeklagte in Erregung gehandelt habe. Von dieser Auffassung ausgehend, erkannte der Gerichtshof gegen ihn unter Annahme mildernder Umstände auf eine Geldstrafe von 10 Mk. event. zwei Tagen Gefängniß.

* **Ist die Bahn zur Rückzahlung nicht benutzter Fahrkarten verpflichtet?** Die Zeitschrift des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen giebt einer weiteren Erörterung in dieser Angelegenheit Raum. Die früheren, auch in diesem Blatte wiedergegebenen Ausführungen über die Vertragsnatur des Verhältnisses zwischen Fahrkarteninhaber und Bahnverwaltung, sowie über den Charakter der Fahrkarte als eines bloßen Ausweises über den Vertragsabschluß werden als vollkommen richtig anerkannt. Für sehr bedenklich wird es jedoch gehalten, daß die Frage, ob die Bahn zur Rückzahlung des Fahrpreises angehalten werden könnte, wenn der Fahrgast die Fahrt nicht unternehmen kann oder will, ganz allgemein bejaht wird. Es sei zu unterscheiden zwischen den Fällen, wo die Fahrt aus freiem Antriebe des Fahrkarteninhabers unterbleibe und dem Falle, wo die Fahrt aus irgend einem Zufall, liege dieser nun in der Person des Fahrgastes oder in den Betriebsverhältnissen der Eisenbahn, unmöglich werde. Tritt Jemand z. B. die Rückreise nicht an, weil er in die Oper will oder Bekannte trifft, so erstattet die Eisenbahnverwaltung den auf die nicht ausgeführte Rückfahrt entfallenden Theil des Fahrkartenpreises nur aus Billigkeitsrücksichten, nicht auf Grund rechtlicher Verpflichtung. Wenn die Bahnverwaltung sich weigert, einen Theil des gezahlten Preises zurückzuzahlen, so würde jeder Versuch, sie im Klagewege hierzu zu zwingen, erfolglos sein. Denn der Reisende hat freiwillig auf einen Theil seiner aus dem Transportvertrage fließenden Rechte verzichtet.

** **Verhaftung.** Gestern Nachmittag wurden auf Requisition der kgl. Polizei-Direktion in Danzig auf dem hiesigen Bahnhof der Arbeiter Heinrich Puppe und der Schlossergesell Richard H., beide aus Danzig, bei Ankunft des Zuges verhaftet. Die beiden Festgenommenen sollen mit anderen Personen mehrere schwere Diebstähle ausgeführt haben. Es wurden bei ihnen ein geladener Revolver, Dietriche, Brechwerkzeuge und mehrere Sachen, die jedenfalls von jenen Diebstählen herstammen, vorgefunden. Die Verhafteten hatten die Absicht, sich nach Königsberg zu begeben und sich dann in Pillau einzuschiffen. Ein Theil der gestohlenen Sachen ist in Danzig auf einem Schiff beschlagnahmt worden.

* **Bauschreiber und technische Sekretäre keine Militäranwärter-Posten.** Bei den Behörden der allgemeinen Staatsbauverwaltung war vielfach die Ansicht verbreitet, daß für die Besetzung der betreffenden Stellen, soweit dabei ehemalige Militärpersonen in Betracht kommen, die für Militäranwärter erlassenen allgemeinen Vorschriften anzuwenden seien. Diese Ansicht erklärt der Herr Minister für irrig. Vielmehr ist daran festzuhalten, daß die hier in Rede stehenden Stellen nicht zu den den Militäranwärtern vorbehaltenen gehören, auch nicht zu denjenigen, bei denen derartigen Bewerbern ein Anrecht auf vorzugsweise oder auch nur auf alternirende Berücksichtigung zur Seite stehe. Ob die als Bewerber auftretenden Militärpersonen den Zivilversorgungsschein erworben haben oder nicht, ist daher ohne Bedeutung; der Besitz dieses Scheines kann vielmehr nur unter Umständen, wenn zwei aus dem Militärstände hervorgegangene, im übrigen gleich beanlagte Bewerber hervortreten, zu Gunsten des einen oder des anderen den Ausschlag geben. Ebensowenig sollten auch die ehemaligen Militärpersonen in der Höhe der Remuneration 2c. gegenüber den Zivilanwärtern mehr bevorzugt werden.

* **Prüfungsordnung für Zeichenlehrerinnen.** Nach einer im „Staats-Anzeiger" veröffentlichen Bekanntmachung des Kultusministers wird bestimmt, daß die Prüfungsordnung für Zeichenlehrerinnen vom 23. April 1885 dahin abzuändern ist, daß zu der Prüfung nur solche Bewerberinnen zugelassen werden, die das 18. Lebensjahr vollendet und die erste Klasse einer höheren Mädchenschule wenigstens ein Jahr lang besucht haben.

* **Fortbildungskurse für Medizinalbeamte.** Auf Veranlassung des Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten werden im laufenden Jahre wiederum Fortbildungskurse für Medizinalbeamte bei den hygienischen Universitäts-Instituten abgehalten werden. In Königsberg leitet Herr Professor M. von Esmarch den Kursus, an welchem zehn Medizinalbeamte — je 5 aus den beiden Provinzen Ost- und Westpreußen — theilzunehmen haben. Der Kursus soll, wie sonst, drei Wochen dauern und frühestens im März beginnen. Die genaue Festsetzung des Termins bleibt noch vorbehalten, da hierbei zu berücksichtigen ist, daß der Kursus nicht in die Zeit des Impfgeschäfts fallen soll.

* **Ausstellungsbriefmarken.** Anläßlich der in diesem Jahre stattfindenden Antwerpener Weltausstellung wird die belgische Regierung eigene Ausstellungsbriefmarken mit dem Wappen der Stadt Antwerpen im Werthe von 5, 10 und 25 Centimes ausgeben. Die Ausgabe der 5 Centimesmarken (grün auf rosa) wird am 20. Februar 1894, die der 10 Centimes (roth auf blau) und der 25 Centimesmarken (blau auf rosa) am 20. März 1894 erfolgen. Sämmtliche Marken sind mit dem Sonntags-Anhängsel (Ne pas livrer le dimanche) versehen.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 15. Februar.

Zum Benefiz für unsere beliebte komische Alte Frau Emilie von Glotz, ging gestern die Strauß'sche Operette „Der lustige Krieg" neueinstudirt in Scene. Das Werk des Walzerkönigs Strauß hat im Laufe der Jahre, ganz im Gegensatz zu der unverwüstlichen „Fledermaus", viel an Frische eingebüßt. Die Schwächen der Musik und die Oede des Textes treten heute plastischer hervor, als es im bestechenden Erfolg des Anfangs möglich war und man kämpft heute dem Werke gegenüber vergeblich mit einem Gefühl erkältender Nüchternheit. Trotzdem fand die Operette auch gestern wieder eine überaus freundliche Aufnahme, die Darsteller wurden bei offener Scene und nach den Aktschlüssen mit ehrlich gemeintem Beifall ausgezeichnet und einzelne Nummern mußten da capo gegeben werden. Die Benefiziantin gab die Artemisia mit gutem Erfolg, sie wurde bei ihrem Auftritt freundlich begrüßt und auch im Laufe des Abends wiederholt vor die Rampe gerufen. Die übrige Besetzung war durchweg gut. Fräulein Clair hatte die Partie der Violeta übernommen und führte dieselbe in Gesang und Darstellung durchaus befriedigend durch. Das Duett mit Spinola im 1. Akt gelang besonders gut und erntete lebhaften Beifall. Der Spinola hatte in Herrn Stein einen tüchtigen Vertreter gefunden, der den großen Anforderungen der Parthie im weitesten Umfange gerecht wurde. Frl. Kattner sang die Else mit gewohntem Erfolge, auch Herr Lenz wirkte in der Rolle des Marchese mit bestem Gelingen. Der Tulpenzüchter Balthasar Grott des Herrn Calliano war eine gute durchschnittsleistung; die Parthie würde noch wirkungsvoller gewesen sein, wenn der Künstler sie in derberen Strichen gezeichnet hätte. Die Regie verdient mit besonderem Lobe genannt zu werden; die Aufführung war überraschend gut und namentlich die militärischen Evolutionen im 2. Akt gelangen prächtig. Auch das Orchester hielt sich diesmal unter der bewährten, umsichtigen Leitung des Herrn Kapellmeisters Singer recht wacker.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

Troppau, 14. Febr. Heute Nacht schlugen Lehramtskandidaten der hiesigen Lehrerbildungsanstalt mehreren Professoren die Fenster ihrer Wohnungen ein, weil sie schlechte Zeugnisse erhalten hatten. Die Thäter sind verhaftet worden.

Triest, 14. Febr. Nach hier eingetroffenen Handelsdepeschen ist das Azow'sche Meer total zugefroren, ein Fall, welcher seit Menschengedenken nicht vorgekommen. Das Eis hat eine Stärke von 1 Meter.

Berlin, 15. Febr. In seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrath über den russischen Handelsvertrag berathen und denselben einstimmig angenommen.

Wien, 15. Febr. Heute Abend reist der Freiherr der ersten Freilandsexpedition, Dr. Wilhelm, über Triest nach Lamu ab, um sich von dort an das Mündungsgebiet Tama zu begeben und dort die erste Freilandscolonie zu errichten.

Brüssel, 15. Febr. Der bekannte Pariser Geheimkommissar Jaume, begleitet von mehreren Detectives ist hier in Sachen Breton's eingetroffen. Der wirkliche Name Breton's soll Neurin sein. Derselbe soll, von London kommend, hier mehrere Tage bei einem ausländischen Anarchisten zugebracht haben. Jaume ist nun beauftragt worden, den Aufenthaltsort desselben zu erforschen. Die Bombe soll ebenfalls nicht in London, sondern hier hergestellt worden sein.

London, 15. Febr. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß Präsident Peixoto dem General Castro befohlen habe, den General Borbosa zu verhaften, weil derselbe verdächtig, aus den nördlichen Provinzen Brasiliens eine unabhängige Republik bilden zu wollen.

London, 14. Febr. Während eines Meetings der Arbeitslosen, das auf dem Towerhill gestern Abend abgehalten wurde, explodirte unter der Steintreppe daselbst eine Dynamitpatrone. Eine Steinstufe wurde weggerissen und mehrere Personen durch Splitter leicht verletzt. Der Thäter entkam.

Die Presse verlangt abermals ein energisches Vorgehen der Regierung gegen die von den Führern der Arbeitslosen erlassenen Aufforderungen zu Gewaltthaten und gegen die ausländischen Anarchisten. Le Breton's Photographie ist bei der Londoner Polizei eingetroffen. Letztere glaubt, wichtigen Entdeckungen auf der Spur zu sein.

Washington, 15. Febr. Präsident Cleveland hat beschlossen, gegen das Votum des Gesetzes in betreff der Silberprägung zu opponiren.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 15. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	14.|2.	15.|2.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,00	96,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97 50	97,20
Oesterreichische Goldrente	98,00	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,95	95,90
Russische Banknoten	220,15	219,50
Oesterreichische Banknoten	163,40	163,25
Deutsche Reichsanleihe	107,75	107,70
4 pCt. preußische Consols	107,70	107,80
4 pCt. Rumänier	83,50	83,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	115,50	115,20

Produkten-Börse.

Cours vom	14.|2.	15.|2.
Weizen Februar	142,00	141,50
Mai	144,00	144,00
Roggen Februar	124,00	124,00
Mai	127,75	128,20
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl April-Mai	44,80	44,60
Oktober	45 50	45,10
Spiritus Februar	36,30	36,20

Königsberg, 15. Februar, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	50,25 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,75 „	„

Danzig, 14. Februar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 300 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	131—132
„ hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	110
„ hellbunt	111
Termin zum freien Verkehr April-Mai	137,00
Transit	126,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	109—110
russisch-polnischer zum Transit	85
Termin April-Mai	112,00
Transit	85,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	138
Erbsen, inländische	150
Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, stetig.	12,90

Spiritusmarkt.

Danzig, 14. Februar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt. 51 00 Gd., —,— bez., pro Februar 31,00 Gd., pro Februar-August 31,50 Gd.

Stettin, 14. Februar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 30,80, pro April-Mai 32,00, pro Mai-Juni 32,30.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 14. Februar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,95. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue 13,25. Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendemen 10,80. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß 24,75. Ruhig.

Colonialwaaren-, Delikateß-, Wein-

William Vollmeister

und

Südfrucht-Handlung

en gros & en detail.

Gustav Lehmkuhl's
Magazin für Ausstattungen
in Wäsche und Betten
bietet bei großer Auswahl gute Qualitäten
zu wirklich billigen Preisen.

Stadt-Theater.

Freitag 7 Uhr:
Benefiz für **Alfred Einicke.**
Bons haben Gültigkeit.
Einmalige Aufführung von
Krieg im Frieden.
Lustspiel
von G. v. Moser und Franz v. Schönthan.
Sonnabend: Volksthümliche Vorstellung bei halben Preisen.
Uriel Acosta.
Uriel . . . . Franz Gottscheid.

Zur gefälligen Notiz!

Hierdurch mache ich dem p. t. Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mich nach den schönen Erfolgen dieses Jahres entschlossen habe, in der
Saison 1894|95
meinem Repertoire auch
die Oper
hinzuzufügen. Ich thue dies in der festen Voraussetzung, daß es mir auch bei diesem schwierigen Unternehmen nicht an der so oft bewiesenen Unterstützung des p. t. Publikum fehlen wird.
Franz Gottscheid.

Husten Heil

ist das **einzig beste** diätetische Genußmittel bei Husten und Heiserkeit. Zu **1** Pfg. pro Stück allein ächt bei

Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 16. d. M., Nachm. 4¼ Uhr.
Sonnabend, den 17. d. M., Vorm. 9 Uhr.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Frida Zühlke-Kokotzko mit dem Lehrer Herrn Taube-Wilhelmsbruch.

Geboren: Herrn Krüger-Rohlau T.

Gestorben: Frau Katharina Kunz, geb. Wohlert-Marienburg, 69 J. — Herr Gustav Kuhn-Graudenz. — Arthur und Hedwig Hoepfner-Rudflorlauken, 2 und 4 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 15. Februar 1894.

Geburten: Gastwirth Herm. Rohde T. — Arb. August Romahn S. — Lokomotivführer Friedr. Wilh. Kiesling S. — Eisendreher Robert Adler S. — Tischler Aug. Valentin S. — Schlosser Joh. Friedr. Gerlach S. — Händler Theodor Lange S. — Arbeiter Carl Polkehn S.

Aufgebote: Schiffer Franz Riemann-Allenburg mit Schiffer-Wittwe Caroline Schuhmann, geb. Muhlack-Allenburg. — Schuhmachermeister Carl Nachmann-Neuenburg mit Clara Bieber-Elb.

Sterbefälle: Polizei-Bur.-Diätar Max Kottwitz 26 J. — Schlosser Augustin Schrade 34 J. — Arbeiter August Romahn S. 6 T. — Arbeiterfrau Eleonore Müller, geb. König, 51 J.

Loeser & Wolff's Sterbekasse.

Sonnabend, den 17. Februar d. J., Nachmittags v. 5—7½ Uhr, werden die Beiträge für den 213./216. Sterbefall **Classe I,** sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die diesjährige Feuervisitation durch den Brandinspektor Hrn. **Peterau** abgehalten werden, dieser mit derselben in den nächsten Tagen beginnen wird, und demselben die mit den Schornsteinfegern über die Reinigung der Schornsteine abgeschlossenen Verträge von den Hausbesitzern oder von den Stellvertretern derselben auf Erfordern vorzulegen sind.

Elbing, den 12. Februar 1894.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Jeder Husten wird durch **Issleib's Katarrhpastillen** in kurzer Zeit radical beseitigt.

Beutel **35 Pfg.** in **Elbing** bei **Rud. Sausse,** Alter Markt 49, **J. Staesz jun.,** Wasserstr. 44 und Königsbergerstr. 84.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

1400 Mk. werden z. 1. St. auf e. ländl. Grundstück z. 1. April gesucht. Näheres Heiligegeiststr. 13, 3 Tr.

8 hochtragende Kühe
stehen zum Verkauf bei
G. Leistikow,
Neuhof p. Neukirch, Kr. Elbing Wpr.

Pohl & Koblenz Nachfolger.
Unser **Leinen-** und **Weisswaaren-Ausverkauf**
wegen Aufgabe dieser Artikel
bietet noch reichen Vorrath, besonders in **Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten** etc. zu billigsten Preisen.

Gas-Kaffee-Rösterei.
Zur gefälligen Beachtung!
Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten **patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung,** wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffee von 1 Pfund an auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf warten können.
Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwickelung kommen.
Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen.
Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorräthig.
Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.
Gas-Kaffee-Rösterei.

Robert Holtin
empfiehlt sein gut sortirtes Lager **selbstgefertigter**
Herren-, Damen- und Kinderwäsche.
Fertige Betten.
Garantirt federdichte Betteinschüttungen.

Max Kusch
Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856.
Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren.
Lager von Luxus-Artikeln. — Gelegenheits-Geschenke.
Größte Auswahl, billige Preise.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.
Friedr. Wilh.-Platz No. 16. **Joh. Lau** **Friedr. Wilh.-Platz No. 16.**
Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc.
Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Juwelier. Augustin Riebe, Graveur.
Gold- u. Silberarbeiter, Alter Markt Nr. 53.
Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.**
Größtes Lager in **Brillanten.**
Spezialität: Anfertigung aller Arten **Stempel** für Behörden, Vereine und Private in Metall und Kautschuk.

M. Dieckert
Schmiedestraße Nr. 19.
Confitüren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marcipan- und Zuckerwaaren-Fabrik
en gros. **en détail.**
Reelle stets frische Fabrikate. Größte Auswahl.
Billigste Fabrikpreise.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67.
Abschlüsse auf Eindeckungen, als: **Pappdächer, Schieferdächer, Holzcementdächer** 2c., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Besichtigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenanschläge werden nicht berechnet.
W. v. Riesen,
Vertreter des Herrn **Eduard Rothenberg Nachfl.,**
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.
NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von **Prima Asphalt-Dachpappen, Klebemasse, Carbolineum, Cement, Steinkohlentheer, polnischem und schwedischem Kientheer** 2c. in empfehlende Erinnerung.

Dampfsägewerk Joh. Müller,
Elbing, Speicherinsel,
offerirt:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie **Ziegelbretter** zu herabgesetzten Preisen.
Kistenbretter, 1, 1½ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schnittholz** in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

J. G. Klaassen
8. Brückstraße 8.
Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Tricotagen-Handlung.
Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche,**
Herren-, Damen- und **Kinder-Wäsche** in saubersten Ausführung **zu billigsten Preisen.**

J. G. Jetzlaff
Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15
empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.
Ballschuhe für Damen und Herren.
Prompte Bedienung. Billigste Preise.
Anfertigung nach Maaß in kürzester Zeit.

Total-Ausverkauf.
Im März schließe ich mein seit 80 Jahren bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin sämmtliche Bestände geräumt sein müssen, so verkaufe dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
J. F. Haarbrücker, Elbing.

Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.
Gummi- und technische Waaren,
Maschinengeschäft.
Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc.
Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche.
Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln.
Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.

Vollständiger Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April.
Buckskins und Paletotstoffe, fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken, Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.
Adalbert Meyer.

Th. Jacoby
Fischerstrasse No. 24. **Elbing** Fischerstrasse No. 24.

Eugen Frentzel,
vorm. **Jos. Sehler,**
Brückstraße Nr. 13.
Glas-, Porzellan-, Luxus- und Steingutwaaren-Handlung.
Lampen, Kronen, künstliche Blumen 2c.
Billige Preise!

Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb
von
F. Roschkowski, Tischlermeister,
Gr. Hommelstallstraße 17, vis-à-vis dem Theater,
empfiehlt **compl. Zimmereinrichtungen** sowie einzelne Möbel, **Spiegel-** und **Polsterwaaren** in guter Ausführung zu **billigsten** Preisen.
Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht.

D. Loewenthal's Kaufhaus.
Größte Auswahl
sämmtlicher Artikel der Bekleidung
zu billigen, aber festen Preisen.

200 Stück einzelne Corsetts.

Nur neueste, hochmoderne, bestsitzende Formen.

Nur in unpassenden Weiten abgelegt. Sehr billig verkauft.

Germania mit unzerbrechbarer Hüfte 6,50
Plastik-Corsett mit vollendeter Brustform 6,00
Plastik-Corsett mit Achseln 6,00
Lastin-Corsett, schwarz, roth, gelb 5,10
Schwarz-gelb Cöper-Corsett 3,75
Leder-Drell-Corsett . . . 3,25
Drell-Corsett, mode, grau, graublau 2,45
Drell-Corsett „Viktoria“ . 3,75

Grau Drell-Corsett mit Gummieinsatz für extra starke Figuren . . . . . 5,50 (in Weiten von 66—86 cm).
Graue Satin-Corsettes, Drell-Corsettes „
sowie aus verschiedenen farbigen Cöpervigognestoffen in allen Preislagen von 0,75 M. an.
Sehr hübsche
Kinder- und Mädchen-Corsettes von 0,75 M. an.
Kleine Wisten-Kinder-Corsettes, Drell, von 45 Pf. p. Stück an.

Große Auswahl! **Gutsitzende Facons!**

Feste Preise. **Th. Jacoby.** Feste Preise.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 39. **Elbing, den 16. Februar.** **1894.**

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.

22)

Nachdruck verboten.

Der Baron biß sich auf die feinen Bartspitzen.

Dieses Weib griff mit diesen Worten so intensiv und unangenehm in sein Vorhaben, daß ihm beinahe die Worte fehlten, um weiter zu sprechen.

„Also hören — Sie mich an, Margarethe,“ er vermied nun selbst das vertrauliche „Du“.

Auf diesem Wege ließ sich Alles viel förmlicher abmachen und sie hatte den Anfang gemacht mit diesem Ton, der in ihm einen Widerhall fand.

„Ich komme von Hohenfels, von meinem Vater,“ fuhr er entschlossen fort. „Es bleibt mir keine Wahl, ich muß Ihnen mittheilen, was er von mir, von Ihnen verlangt.“

„Sprechen Sie nur — ich höre.“

Der Baron beugte sich leicht nieder und sprach flüsternd:

„Margarethe, wenn ich immer Herr meines Willens gewesen wäre, es hätten sich die Dinge schneller und anders gestaltet, als sie jetzt sind, glauben Sie dies. Der Name, den ich trage, wäre auch der Ihre geworden. Aber soll ich Ihnen abermals von diesen mißlichen Verhältnissen sprechen, die ich nun einmal nicht abschütteln kann, jetzt weniger als je! Es wäre unnütz. Ich selbst hatte Ihnen einst den Rath gegeben, meinen Namen zu führen, um Jedermann über die Natur unserer Verbindung hinwegzutäuschen.“

„Nun — und jetzt? Sprechen Sie offen und frei. Es giebt nichts mehr, das mich verletzen könnte. Ich bin stumpf geworden gegen den Schmerz.“

„So vernehmen Sie den Befehl meines Vaters. Er will, daß Sie meinen, unsern Namen ablegen und ich, wie es Ihnen zukommt, Margarethe Burgdorf nennen, so wie Ihr Gatte.“

Er hatte gefürchtet, sie fahre getroffen auf; doch sie that keinen Ausruf und nur um ihren feingeschnittenen Mund zuckte es, so rasch und scharf, wie der Blitz draußen, der durch die Wetterwolken fuhr.

„Es war nie mein Wunsch, diesen Namen zu tragen, der mir viel Unheil brachte,“ erwiderte sie hastig. „Nehmen Sie ihn also zurück. Als Schmuck durfte ich ihn ja nie betrachten, nur meine Schmach trug ich darunter. Doch werde ich mich auch nicht so nennen, wie Ihr Vater wünscht, nicht Margarethe Burgdorf, ich führe meinen Mädchennamen wieder, wenn er freilich auch unschuldig klingt und wenn ich damit auch das Andenken an meinen todten Vater schände. Doch will ich wenigstens nicht den verlassenen Gatten beschimpfen, indem ich seinen ehrlichen Namen mir aneigne.“

„Ich danke Ihnen für dieses Entgegenkommen, Margarethe,“ sagte der Baron und setzte, einigermaßen zögernd, hinzu: „Aber dieses ist noch nicht Alles, was ich Ihnen zu sagen habe.“

„Nicht?“ fragte sie unruhig, da ihr die Zeit zu schade dünkte, „ah, Sie haben noch mehr auf dem Herzen?“

„Ja, es wird mir nur etwas schwer.“

„Bitte, sprechen Sie, aber schnell! Sie sehen ja, daß ich Alles ruhig aufnehme. Weshalb beeilen Sie sich nicht, mein Herr? Sehen Sie denn nicht, wie das Wetter näher kommt? Wie der Blitz niederzuckt!?“

Er verstand sie nicht.

Das Wetter aber bemerkte er und den Blitz führte er in seinen Worten.

„Mein Vater will dieses Gut auf einige Zeit beziehen,“ versetzte Bruno. „Ich konnte ihm diesen plötzlichen Gedanken nicht ausreden. Mit ihm jedoch kommt — eine andere Persönlichkeit unseres Hauses, die ihn hauptsächlich dazu bewog.“

„Ich soll also fort von hier?“ fragte Margarethe kurz.

„Ja; es ist eine zwingende Nothwendigkeit; weniger meines Vaters, als jener anderen Person wegen, die keine Ahnung von dieser ungesetzlichen Verbindung hat.“

Baron Hohenfels hatte Margarethe bei diesen Worten nicht angeblickt und deshalb auch den starren Blick nicht bemerkt, den sie auf ihn richtete.

„Und wohin wollen Sie mich bringen?“

„O, ich habe einige Stunden von hier ein reizendes Heim für Sie einrichten lassen. Der dringende Augenblick — ich muß sofort nach Hohenfels zurück — gebietet mir, Ihnen anzurathen, noch heute von hier abzureisen. Das Wetter wird sich gegen Abend legen. Dort ist

Alles für Sie bereit und meine Dienerschaft wird Ihnen behilflich sein."

Margarethe ließ ihren schönen Kopf tief auf die Brust sinken.

Fort! — Seiner Willkür, seiner Gnade anheimgestellt! Aber blieb ihr eine Wahl? Und doch, es blieb ihr ein Ausweg.

Man hatte sie zu Boden gedrückt, mit Füßen getreten. Diese Schmach war nicht länger zu ertragen; mit jeder Stunde wuchs die Schmach riesenhaft.

„Ich darf also für Ihre Abreise Sorge tragen?" sagte er und stand auf.

Auch Margarethe erhob sich.

„Ja, ich gehe," sprach sie fest; „aber ich gehe allein."

„Was sagen Sie?" fuhr er herum und starrte sie erschrocken an.

„Ich will gehen," fuhr sie fort, „und ich nehme nichts von hier mit. Selbst Ihren Namen lasse ich Ihnen. Es war ein Geschenk, wie alles Andere; aller Schmuck bleibt hier. So wie ich kam, gehe ich, nur größer an Schuld und ohne einen lichten Ausblick auf Sühne."

„Margarethe!" rief Bruno, seltsam bewegt. „Sie zürnen mir? O, ich bedaure dies sehr! Ich hoffe, daß, wenn Sie die Nothwendigkeit meiner Forderung eingesehen haben —"

„Ich sehe sie ein."

„Sie werden sich mir wieder zuwenden?"

„Nie!" schrie sie zornig auf. „Gehen Sie und trösten Sie sich bei Ihrer Frau Gemahlin, die in Ehren den Namen trägt, den ich aus vollem Herzen von mir werfe."

Erbleichend fuhr er zurück.

Sie wußte um Alles.

Wer ihr dies gesagt haben konnte? —

„Mein Vater — Alles stürmte auf mich ein," vertheidigte er sich kraftlos; „ich mußte gehorchen!"

„Aber Sie schlugen mir ein neues Verbrechen vor, ein Verbrechen gegen Ihre hochadelige Gemahlin. In ein verstecktes Asyl wollten Sie mich bringen, wie der Liebhaber einen seltenen Vogel einsperrt. Ach, Sie mußten mich für tief gesunken halten in jenem Augenblick, da Sie diesen Plan aushegten. Doch ich will nicht klagen, dies sollen Sie nicht von mir sagen. Ich mache Ihnen auch keinen Vorwurf über diese Heirath, welche Sie mir versprachen und womit Sie mein Ohr und Herz gefangen hielten, so, daß das Gewissen starb. Ich verlasse dieses Haus — in einer Stunde — nicht eher. Ich erwarte Jemanden."

„Ah!" machte er interessirt.

„Wenn Sie mir eine letzte Bitte erfüllen wollen, so verlassen Sie mich. Ich muß diese Stunde allein sein, denn dies, worauf ich hoffe und Ihre Anwesenheit, ist eine Lästerung und schon ein Verbrechen, wenn ich's mit demselben Athem ausspreche."

Der Baron blieb noch immer stehen.

Ein Gedanke war ihm gekommen, der es ihm, wenn er sich als richtig erwies, viel leichter machte, so zu handeln, wie er mußte.

„Ich bemerke, daß ich Sie genire?" sagte er sarkastisch und wie er den Blick noch einmal zu ihr hinübergleiten ließ, sah er das Portefeuille auf dem Tischchen liegen.

Er runzelte leicht die Stirn, lachte dann jedoch kurz und scharf vor sich hin.

„Ich begreife immer mehr Ihre Resignation, Madame," meinte er. „Sie sicherten sich die Zukunft — ein fremdes Portefeuille; Sie erwarten wahrscheinlich meinen Nachfolger?"

Margarethe erhob frei das Gesicht und blickte ihn mit einem Ausdruck der Verachtung an.

„Wie erbärmlich das ist!" rief sie.

Der Baron nahm die Brieftasche auf und reichte ihr dieselbe mit den Worten:

„Er war vor mir hier. Man muß nicht zu vergeßlich sein, Madame. Dieses kleine Ding ward zum Verräther."

„Dieser Mann, Herr Baron, hat keinen Verräther zu fürchten," sprach sie, vor Schmerz und Entrüstung zitternd. „Es war mein Gatte, der meine verlorene Zukunft vor Mangel schützen wollte. Nicht Ihr Nachfolger, Herr Baron, wie Sie hören, sondern ein Ehrenmann, der mich — verachtet."

Der Baron war durch diese Enthüllung auf's Tiefste betroffen.

Der Hüttenmeister in der Nähe! Dies hatte er nicht erwartet.

Ohne ein Wort zu sagen, sich tief verbeugend, verließ er rasch das Zimmer.

„Das ist das Ende!" stöhnte Margarethe. „Haß, Verachtung, Alles fällt auf mich zurück. Das lose Band ist zerrissen vom Schicksal; — vielleicht reicht es noch, um mir eine Schlinge daraus zu drehen."

29. Unter'm Himmelslicht.

„Weshalb sagten Sie mir nicht, daß bei Madame ein Herr war?" herrschte der Baron zornig den Kammerdiener an.

„In der Eile, Herr Baron —" wollte sich der Diener entschuldigen.

„Schweigen Sie!" unterbrach ihn Bruno. „Sorgen Sie jetzt dafür, daß Madame noch heute das Haus verläßt. Dann lassen Sie sofort alle Räume zum Empfange meines Vaters und meiner Gemahlin herrichten. So schnell als möglich muß dies geschehen; wir treffen vielleicht schon in den allernächsten Tagen ein. Ihre bisherigen und weiteren Dienste werde ich nicht vergessen."

Der Diener nickte und murmelte ein unterwürfiges: „Sehr wohl, gnädiger Herr!" dabei die letzten Worte des Barons denkend.

Bruno ließ die Pferde ausgreifen und fuhr in schärfster Gangart davon.

Als der Baron draußen war, lief über das schmale Gesicht des Dieners ein pfiffiges Lächeln.

Die Eine war so gut, wie herausbefördert, abgesetzt, folglich brauchte er sich nicht mehr um sie zu bemühen.

Seine Freundin war sie nie gewesen, mußte er doch manche Zurechtweisung hinunterschlucken, wenn er sie nur einmal länger ansah, als ihr behagte.

Was nur so Eine von sich hielt! Er war ein ehrlicher Kerl — aber sie? —

Der Kammerdiener ging nicht mehr in das obere Stockwerck, sondern setzte sich zu dem Kastellan in's Parterre.

Der Kastellan war ein alter Mann, halb taub, halb blind, der sich sehr wenig um das kümmerte, was um ihn vorging. Seiner Würde war er sich zwar bewußt, obwohl es nur Gnadenbrot war, was er im Dienste des Barons aß.

Mit dem witzig-schlauen Kammerdiener unterhielt er sich gern und holte manche Flasche für ihn aus dem Keller.

Gleich nachdem sich der Diener gesetzt, kam auch das Kammermädchen der „Baronin" die Treppe herunter und gesellte sich zu den Beiden auf einen Ruf des Dieners.

„Was soll ich auch oben?" sagte sie leicht. „Die Gnädige hat eine Andere heute um sich, da ist Unsereins überflüssig. Jetzt eben ging sie die Seitentreppe hinauf."

Der Kammerdiener belehrte sie sogleich über das, was vorging, und der alte Kastellan lachte dazu recht blöde, obwohl er nur die Hälfte davon verstand.

Wacker sprachen sie dem Weine zu und lachten aus Herzenslust.

Die Katze stand auf dem Sprung in's Freie und darüber freuten sich die Mäuse.

Draußen brach allmählich das Wetter los.

Der alte Kastellan bekreuzte sich bei jedem Donnerschlag, seiner Gewohnheit gemäß, griff aber sofort nach dem Glase, der Stärkung wegen.

Die beiden Anderen wurden nicht erschreckt durch das fortwährende Donnerrollen und das Aufflammen der Blitze.

Plötzlich geschah ein Schlag und Blitz zugleich mit solcher Gewalt, daß das Herrenhaus in seinen Grundfesten erbebte und die Fensterscheiben sprangen.

Einen Augenblick ward es dunkel, dann schossen tausend blaue Lichter durch die Athmosphäre und ein Schwefelgeruch durchdrang die Luft.

Der alte Kastellan war in die Ecke gestürzt und hielt die Augen weit geöffnet. Sein fahles Gesicht war noch bläßer geworden.

Die beiden Anderen taumelten gegen die Wand und momentan fehlte ihnen jedes Wort.

Draußen fuhr jetzt der Sturmwind gegen das Fenster und drückte den zersplitterten Flügel herein.

Auf der Landstraße fuhr ein Wagen rasch davon.

Die wahrscheinlich wild gewordenen Pferde schlugen ihre Eisenhufe in den knirschenden Sand.

Vom Herrenhause gellte ein entsetzlicher Schrei in die wilderregte Natur hinaus.

Doch der Hüttenmeister, der in seinem Wagen davonfuhr, hörte ihn nicht mehr, diesen schmerzlichen Laut, den der Sturm verschlang.

Wiederholte Donnerschläge erstickten jedes andere Geräusch.

* * *

Franz Burgdorf war in den Gasthof zurückgekehrt und rief sofort seine Tochter und den Burschen.

Voller Gewissensbisse trat Anton bei seinem Herrn ein, er war auf das schlimmste gefaßt.

„Du hast mich hintergangen, Anton," sagte der Hüttenmeister, aber es klang nicht so streng als sonst. „Ich könnte Dich kurzer Hand entlassen, noch heute — aber trotzdem Deine Schuld hinlänglich erwiesen ist, will ich Dich behalten. Doch thue ich das nur meines Kindes wegen, das an Dich gewöhnt ist, mehr als Du's verdienst. Merke Dir jedoch Eines: wenn ich ein einziges Mal noch dahinterkomme, wie Du meinen Interessen zuwiderhandelst, schicke ich Dich weg und wär's mitten in der Nacht, oder vom Tisch. Ich sage nichts weiter mehr; Du kennst mich — geh'."

„Nie mehr —" stotterte Anton.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Verschiedene Anekdoten** werden jetzt von dem verstorbenen Professor der Pathologie Scheuthauer in Budapest bekannt. Der strenge Professor war ein geschworener Feind der Protektion. Einem Kandidaten zum Rigorosum, der ihm überaus warm an's Herz gelegt worden war, sagte er: „Herr Rigorosant! Sie sind mir von vier Seiten empfohlen. Wie wenig müssen Sie wissen!" Und die Prüfung zeigte, daß der Professor recht hatte. — Als Professor Scheuthauer einmal einen ganz gut vorbereiteten Schüler, der ihm gleichfalls „empfohlen" war, durchfallen ließ, führte der Protektor des jungen Mannes Beschwerde bei dem Professor. „Er hat ja ganz gut geantwortet und weiß viel von der pathologischen Anatomie." -- „Ja ja," meinte Scheuthauer zurück, „aber wenn er zum zweiten Male kommt, wird er noch mehr wissen." — Einen Zeitungsangriff, der von einem seiner Schüler herrührte, verlas er vor seinen Hörern mit der folgenden klassischen Einleitung: „Meine Herren! Ich habe eine Schlange an meinem Busen genährt — da, da steht sie in der Zeitung . ."

— **Selbstmordmanie.** Ein Lebensmüder, der nicht weniger als vier Selbst-

mordversuche im Zeitraume von zwei Jahren verübte, ist vor einigen Tagen erschossen in einer Berliner Gastwirthschaft aufgefunden worden. In dem Selbstmörder hat die Polizei den 17jährigen Hausdiener Paul Hönicke erkannt. Der junge Mensch hatte sich schon vor drei Jahren, als er mit anderen Schulknaben am Landwehr-Kanal an der Oranienbrücke spielte, in die Fluthen gestürzt, um, wie er den Anderen sagte, ihnen zu zeigen, daß er den Tod nicht fürchte! Der damalige Schulknabe, welcher nach der Charité gebracht wurde und dort längere Zeit verbleiben mußte, machte, später zu einem Tischler in die Lehre gegeben, ohne jede Veranlassung wieder den Versuch, sich zu erhängen; als er rechtzeitig abgeschnitten wurde, erklärte er seinem Retter und Lehrherrn, daß er „solche Zicken" noch öfters machen werde. H. entlief aus der Lehre, und vier Wochen später zogen Schiffer einen bereits bewußtlosen jungen Menschen aus dem Schiffahrtskanal. Ein Jahr lang scheint H., der nun Hausdiener geworden war, keinen Selbstmord versucht zu haben. Am vorigen Sonntag tadelte jedoch der betreffende Schankwirth, bei welchem H. diente, den jungen Menschen und eine Stunde später hatte sich der sonderbare Lebensmüde erschossen. Auf seinem Koffer standen mit Kreide die Worte geschrieben: Adje, diesmal schieß ich mich mausetodt! Daß es im Kopf dieses Menschen nicht richtig gewesen sein kann, muß wohl als zweifellos gelten.

— **Cigarren in Glaskapseln.** Dem „Neuen Wiener Tageblatt" schreibt ein Raucher: „Kleider machen nicht nur Leute, sondern auch Cigarren. Seitdem das Bändchen in Mode gekommen ist, erscheint jede Cigarre ohne diesen dekorativen Aufputz gewissermaßen im Negligée und ist nicht hinlänglich salonfähig. Eine Cigarre um den Preis von 60 Kreuzern beispielsweise ist bei Vielen, die nur auf den Schein gehen, schwerer zu serviren, als eine Fälschung, wenn diese nur die bereits so populär gewordene Bauchbinde trägt. Zuerst waren es, d. h. vor 30 und 40 Jahren, die Umhüllungen von Bast, durch die man eine Marke auszeichnen wollte, dann kamen die Gewänder von Gold und Silber und die vorletzte Neuerung erstreckte sich eben auf die mit Farben und Gold ausstaffirten Binden. Dadurch wird dem Glimmstengel ein nobles oder auch protziges Aussehen verliehen. Nun aber auch dieses Mittel zur Hebung und Stärkung des Charakters zu etwas allgemein geworden ist, hat man in einzelnen habanesischen Faktoreien bereits auf einen Fortschritt gedacht und besonders bevorzugte Raucher sind auch bereits im Besitze der allerletzten Neuheit. Das ist die Cigarre in der — Glaskapsel. Eine jede Cigarre ruht in einer sauber ausgearbeiteten Glashülse, die mit einem Korkstöpsel geschlossen und so vor äußeren Einflüssen geschützt ist. Denn bekanntlich zieht nichts so sehr an als Thee und Tabak. Will man nun die Cigarre ihrer Hülle entnehmen, muß man sich des — Korkziehers bedienen. Man entkorkt also auch die Cigarren. Diese jüngste Glasmarke kommt nur in Kistchen zu zehn Stück in den Handel und da schon die Herstellung des Kleides ziemlich hoch zu stehen kommt, so dürfte dieselbe wohl nur in den Kreisen der obersten Tausend unter den Luxusrauchern Eingang finden. Von dem Preis einer einzelnen dieser Cigarren kann ein bürgerlich gutgewohnter Mensch seinen Tagesbedarf vollständig bestreiten."

— **Ein Gedicht als Lebensretter.** Im „Bär" lesen wir Folgendes: Im Jahre 1743 wurde der beim Regiment „Prinz Heinrich" als Lieutenant stehende Ewald Christian v. Kleist, bekannt als Dichter des „Frühling", in einem Zweikampfe schwer am Arm verwundet. Da ihm jede ernstere Beschäftigung verboten war, lag er gelangweilt und mißmuthig im Bette. Plötzlich öffnete sich die Thür und herein trat ein junger Mann, der sich als Gleim, Hauslehrer beim Obersten v. Schulz, vorstellte. Er erkundigte sich nach dem Befinden Kleist's und verhehlte nicht, daß ihn auch ein wenig Neugierde hergeführt, da er gehört habe, der Herr Lieutenant beschäftige sich in seinen Mußestunden, gerade so wie er, mit der Poesie. Da Kleist darüber klagte, daß der Arzt ihm das Lesen verboten habe, erbot sich Gleim, ihm vorzulesen und wählte dazu Gedichte seiner eigenen Feder. Eines war an den Tod gerichtet, der dem Dichter seine Geliebte geraubt hatte. Ueber die darin vorkommenden Zeilen:

„Tod, was willst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kannst du es ja doch nicht küssen!"

mußte Kleist so heftig lachen, daß der Verband sich löste und die Wunde stark zu bluten anfing. Erschrocken eilte Gleim fort, einen Arzt zu holen. Dieser untersuchte die Wunde und fand, daß sie durch die Nachlässigkeit des Feldscheers bereits brandig geworden war, so daß bei fernerer ungeschickter Behandlung der Verlust des Armes, ja des Lebens zu befürchten gewesen sei. Auf diese Weise wurde das Gedicht zum Lebensretter. Kleist aber und Gleim blieben zeitlebens die besten Freunde.

Druck und Verlag von H. Gaartz